

DAS INTERVIEW MIT GERD ACHENBACH  
FÜHRTE HANNES WEINELT

# Philosophieren heißt, auf das Leichte verzichten

Zitat von Nicolás Gómez Dávila

– Oder über den Mut, sich statt von der Brücke ins Leben zu stürzen

**Zwei philosophische Praktiker im Gespräch: Mag. Dr. phil. Hannes Weinelt, Leiter der philosophischen Praxis sokratikum in Graz spricht mit Dr. Gerd B. Achenbach, dem Gründer der philosophischen Praxis, die sich inzwischen zu einer weltweiten Bewegung entwickelte: über Sinnmüdigkeit, Trostlosigkeit, Abenteuer und Dankbarkeit.**

*Herr Dr. Achenbach, im Historischen Wörterbuch der Philosophie erscheinen Sie als der Erfinder und Begründer des Begriffs der Philosophischen Praxis.*

Lassen Sie uns dankbar sein, dass wir Philosophen nichts „erfinden“ müssen! „Begründen“ schon eher: eine These beispielsweise, eine Behauptung, einen Geltungsanspruch. Doch Sie haben sicherlich anderes im Sinn, wenn Sie von der „Begründung des Begriffs der Philosophischen Praxis“ sprechen. Sie erinnern mit Ihrer Frage daran, dass Begriffe nichts Fixfertiges sind, das sich mit einer Definition dingfest machen ließe, sondern Begriffe sind Geistiges, und damit haben sie eine Geschichte. Und dann gibt es Begriffe, deren

wirkliche Geschichte damit beginnt, dass sie „ins Leben gerufen wurden“. Das Erstaunlichste dabei: Von da an sind sie nicht mehr nur ein Begriff, sondern Wirklichkeit. Mit anderen Worten: Der Geist schafft Wirklichkeiten. Ein im Grunde miraculöser Vorgang. Wir kennen das Modell, das dafür Pate steht: ER sprach: Es werde ... – und es ward. Das ist ursprüngliche Kreativität: Eine Wirklichkeit erscheint „wie gerufen“.

Und in der Tat: So verstand ich von Anfang an die Philosophische Praxis, als ich die „Idee“, die sie zunächst war, vor nunmehr 40 Jahren – das war am „Tag der Arbeit“, am 1. Mai 1981 – zur Wirklichkeit erklärte, indem ich ihr einen Ort, einen „Standpunkt“ verschaffte mit der Gründung der weltweit ersten Philosophischen Praxis.

*Was hat Sie dazu inspiriert?*

Inspiration – da haben Sie das hier einschlägige Wort getroffen: Eingießung, Eingebung, Einhauchung, das Bild vom Geist als Einbläser stellt sich ein. Allerdings ist in meinem



© Achenbach

Gerd Achenbach, Gründer der Philosophischen Praxis

Falle nicht an eine plötzliche Überwältigung zu denken, sondern – um mir mit einem Bild Nietzsches auszuhelfen – an einen Vorgang folgender Art: Da hat sich eine philosophische Produktivität über lange Zeit hin angestaut, weil sie „am Ausfließen durch ein Hemmnis gehindert worden ist“, doch dann fand sie mit einem Male – das war der „Durchbruch“ – den Ausweg, ja, und das war die Praxis. Die Hemmung, das waren die seminaristisch-übliche Begriffs-klamüserie, die akademischen Hygieneregeln, worin sich die Angst verrät, vom Leben angesteckt zu werden, das war jenes Spezialambiente, wo man durch die Gucklöcher der universitären Sonderschutzzone hindurch nach draußen in die Welt sieht, um dort nach Beispielen für die eigenen Denkspiele Ausschau zu halten.

Aus diesen Denkbunkern wollte ich heraus. Und den Ausweg bot mir eine Philosophie, die sich im Gespräch mit Menschen, die dieses Gespräch nötig haben, als praktisch erweist und sich darin zu bewähren hat. Oder: scheitert. Ja, auch scheitert. Denn auch das ist gut, insofern wir aus dem Scheitern lernen. Irgendwer hat irgendwo einmal erklärt,

Erfahrungen seien verarbeitete Erwartungsenttäuschungen. In diesem Sinn: Philosophie kommt in der Praxis auf den Prüfstand, was ihr Erfahrungen einträgt, die ihr zugutekommen und schließlich dem nächsten Gast, der die Praxis aufsucht.

*Gab es außerdem einen konkreten Auslöser, der Sie zur Eröffnung der Praxis ermunterte?*

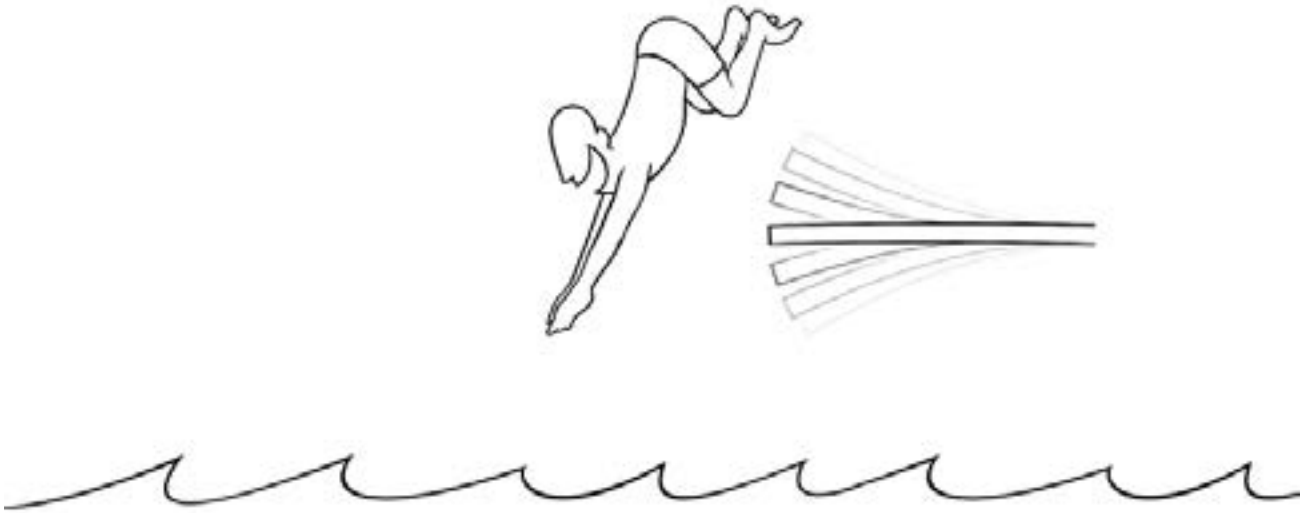
Den gab's. Ein Bekannter meldete sich – das ist jetzt mehr als 40 Jahre her –, dessen siebzehnjährige Tochter versucht hatte, sich umzubringen. In der Psychiatrie, wo sie eingeliefert worden war, verweigere sie jegliche Zusammenarbeit mit den Ärzten und Therapeuten, erzählte er. „Die sagt da kein Wort.“ Ob ich nicht versuchen wollte, mit ihr zu sprechen. Was ich tat. Etwa fünf Wochen lang, jeweils an drei bis vier Tagen, nahm ich mir für sie Zeit. Und mit mir sprach sie, zögerlich zunächst, doch dann zu ihrer eigenen Erleichterung; dies wohl auch, weil ich sie nicht zum Sprechen bringen wollte. Welche Haltung auf meiner Seite lag dem zugrunde? In etwa diese: Leben zu wollen, dafür gibt es keine guten Argumente, aber: Begeisterung, die zum Leben verführt, kann ihrerseits verführerisch werden, und mehr noch vermag eine sich solidarischende Lebensskepsis auszurichten, die dennoch dem Leben die Treue hält. So oder so: Das Mädchen fand ins Leben zurück, und mich bestärkte diese Erfahrung, was bis dahin nur Gedanke und Plan war, jetzt tatsächlich zu meinem Beruf zu erklären.

*Sie sprachen vorhin sehr bildhaft von den „universitären Sonderschutzonen“, dass man die Philosophie aus diesen „Denkbunkern“ herausholen müsse. Was brauchen Philo-*

Illustration 15967010 © Colin Cramm | Dreamstime.com

Achenbach: „Ich wollte aus den Denkbunkern heraus.“





Philosophie soll uns Mut machen, uns statt von der Brücke ins Leben zu stürzen  
 Illustration 15967023 © Colin Cramm | Dreamstime.com

*sophie-Studierende heute, damit sie aus diesem theorie-lastigen Studium auch einen Beruf machen können?*

Das „Heute“ an den Universitäten bekommt seine Pointe, wenn wir uns daran erinnern, was Philosophie einmal hat sein wollen: Nicht die Stätte, an der die „Denkbeamten und Begriffsverwalter“, wie Paul Feyerabend spottete, ihres Amtes walten, sondern Philosophie war den Griechen die Bemühung um ein gelingendes, rechtfertigungsfähiges Leben. Mehr noch: das Bestreben, unser Leben möglichst vollkommen in Fassung zu bringen, und dies obendrein im

umfassenden Sinn. Dazu ist freilich einiges nötig – beispielsweise: Nachdenklichkeit, Besonnenheit, Aufrichtigkeit, die Bereitschaft, sich die gewöhnlichsten Illusionen zu ersparen, der Mut, auf die Wonnen der Bescheidwisserei zu verzichten, Ehrfurcht für alles Gelungene, Nachsicht mit den Mühseligen und Beladenen, und allem voran: Verachtung für die auftrumpfende Halbbildung. Das bedeutet für den Absolventen eines Philosophiestudiums, der es jetzt wagt, sich anderen zuzumuten, zumal Menschen in Not: Er wird von jeglichem Theoriegerüst herunterkommen müssen, um überhaupt wieder Fuß zu fassen unter den Mitmenschen

Illustration 18356675 © Colin Cramm | Dreamstime.com

Philosophie soll sich im Gespräch mit Menschen als praktisch erweisen

Illustration 16614707 © Colin Cramm | Dreamstime.com

In den Gesprächen öffnet sich manchmal das Tor zur Religiosität



und erfahrungsfähig zu werden. Das schärft zugleich den Blick für Aufgaben.

Im Übrigen ist schlicht und sachlich festzustellen: Das Studium des Fachs Philosophie an einer Universität bereitet nicht auf den Beruf des philosophischen Praktikers vor. In den eigens von mir angebotenen, dreijährigen Lehrgängen zur Philosophischen Praxis – der siebte wird demnächst starten – lernen sie vor allem, dass es nicht darum geht, was einer „von der Philosophie verstanden“ hat, sondern ob er sich das Vermögen erwarb, mit ihr zu verstehen – ja noch mehr: nämlich aufzurichten, was von den Wissenschaften theoriendienlich nur zugerichtet wurde.

*In Ihrer Anfangsdefinition beschreiben Sie die Philosophische Praxis ja als die „professionell betriebene philosophische Lebensberatung“. Mit Sicherheit hat sich in den inzwischen vergangenen 40 Jahren diese Definition für Sie verändert oder erweitert.*

Die von mir begründete Lebensberatung als „professionell betrieben“ auszugeben, war der wohlmeinende Einfall meines verehrten Lehrers Odo Marquard, der in seinem Artikel „Praxis; philosophische“ im 7. Band des „Historischen Wörterbuchs der Philosophie“ mit diesem Zusatz die Seriosität des neuen philosophischen Angebotes annonciieren wollte. Inzwischen bin ich dazu aufgelegt, auf dieses Qualifikationsetikett zu verzichten. Ich könnte auch sagen: Ich habe es nicht länger nötig. Um einen Vergleich zu bemühen: Professionelle Sexualdienstleistungsanbieter\*innen mögen sich besser auskennen in der Leibwerkerei als gewöhnlich Liebende, doch in Technik und Arbeit geht die Liebe unter,

genauer: hat sie gar nichts zu suchen. Und der Philosoph? Was einst als Inkarnation der Philosophie gedacht und gesucht wurde, mithin der Weise, sollte sich als „Professioneller“ empfehlen? Das hieße, sich unter Wert taxieren.

*Was kann die Philosophische Praxis Ihrer Erfahrung nach für den Einzelnen leisten?*

*– Und was kann sie nicht leisten?*

Wenn Sie speziell nach dem Einzelnen fragen, lieber Herr Weinelt, kann ich mich in diesem Fall kurzfassen: Der Philosoph nimmt in seiner Praxis den Einzelnen in jenem emphatischen Sinn als „den Einzelnen“, als den ihn Søren Kierkegaard gedacht hat. Vor allem ist er dann nicht ein „Fall von ...“ und schon gar nicht der defiziente Modus einer allgemeinen Idee. Im so zugewandten wie offenen und öffnenden Gespräch mit unserem Gast geht es um Anspruchsvolleres und Schwierigeres: etwa, ihm zu seiner Wirklichkeit zu verhelfen. Seine Wirklichkeit aber ist niemand allein für sich, es ist die Welt, das Große und Ganze, und das heißt, mit ihr gilt es vertraut zu sein, und wenn nicht zu sein, dann eben zu werden – da, nicht in einer vermeintlichen Innenwelt, geht der unermessliche Reichtum auf, der uns überliefert ist, die Fülle der Gedanken, Ideen, Werke, Geschichten, Schicksale, Verhängnisse, der gewonnenen Kenntnisse und nicht zuletzt das sich vor uns immer mehr dehnende Reich der Enigmata und sonstigen Unauflösbarkeiten, also jenes Reich, das keineswegs „entzaubert“ ist, sondern uns Ehrfurcht abverlangt, Bewunderung, Staunen, vielleicht sogar Fassungslosigkeit, und manchem tut sich dort das Tor zur Religiosität auf. Da wird’s dann für den philosophischen Praktiker ernst: Kommt er seinerseits,

Illustration 16614660 © Colin Cramm | Dreamstime.com

Manchmal gehen in den philosophischen Gesprächen sogar Sonnen auf

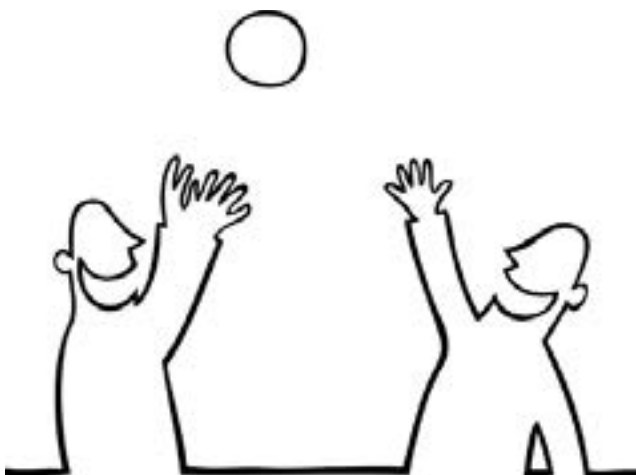


Illustration 17857044 © Colin Cramm | Dreamstime.com

Philosophie soll zur eigenen Wirklichkeit verhelfen

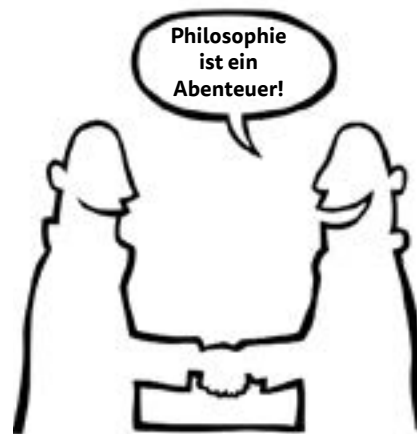




Illustration 18356675 © Colin Cramm | Dreamstime.com

seinem Gast zur Seite, mit durch jenes Tor oder bleibt er hier zurück?

Doch von solcher Subtilität einmal abgesehen lasse sich im Blick auf die hier angedeutete Welthaltigkeit der Gespräche in unserer Praxis, in denen andere Sonnen aufgehen als nur das kleine Licht der Menschenkinder, auch vom „Bildungsauftrag“ der Philosophischen Praxis sprechen. Nur wer in solcher Weise „aus sich herausging“, kehrt bereichert zu sich zurück und wird schließlich – wenn es gut geht – jener Einzelne, von dem ich eben im Sinne Kierkegaards sprach.

*In Ihren Worten zeigt sich auch, was der philosophische Praktiker zu leisten hat, was von ihm abverlangt wird. Ich komme aber noch einmal auf die gegenteilige Frage zurück: Was kann die Philosophische Praxis nicht leisten?*

Diese Nachfrage ist rasch zu beantworten: Ich kann nicht damit dienen, die Dinge leichter zu nehmen, als sie sind – Nicolás Gómez Dávila: „Philosophieren heißt ... auf das Leichte verzichten.“ –; ich bin nicht bereit, schnelle Lösungen zu offerieren – Robert Spaemann: „Sache der Philosophie kann es nicht sein, die Lösungen leichter, sondern die Aufgaben schwerer zu machen.“ –; ich krame keine Kalenderweisheiten aus, auch wenn sie manchem warm zu Gemüte gingen – denn die helfen nicht, sondern lullen nur ein –; und schon gar nicht bin ich willens, Bedürftige mit esoterischen Häppchen zu päppeln, wonach so viele heute begierig schnappen – die sättigen nicht, die mästen ein fatales Selbstbild. Eher noch ist nötig, „die Menschen ein kleines bisschen sokratisch auszuhungern“ (Kierkegaard). Vor allem aber: Alles, worauf es ankommt, leistet mein Gast in seiner Beratung – er „berät sich“ mit mir –, nicht ich.

*Gab es neben dem eingangs erwähnten weitere besonders prägende oder besonders berührende Momente auf Ihrem jahrzehntelangen Weg als philosophischer Praktiker?*

Es gab deren viele – wofür ich dankbar bin. Einige Menschen hatten den Mut, sich an mich zu wenden, nachdem sie versucht hatten, Hand an sich zu legen, manche davon im fatalen Bewusstsein, sich auf diese Weise „aus dem Verkehr zu ziehen“. Einige unter ihnen hatten dies schon mehrfach versucht. Nach gesetzlicher Vorschrift wurden sie im Anschluss jeweils psychiatrisch beurteilt und danach in Therapie genommen, was – wie so oft auch in ihrem Fall – fehlschlug. Im Gespräch mit dem Philosophen aber vermochten sie – jeder von ihnen auf seine Art – zunächst zur Besinnung zu kommen, dann fassten sie erneut Mut, sich statt von der Brücke ins Leben zu stürzen. Der erfreuliche Nebeneffekt: Sie wurden Zeugen, dass Philosophie wirksam sein kann. Das Gespräch mit Lebensmüden hat demonstriert: Eigentlich erst in der Praxis des Philosophen ereignet sich der Ernstfall der Philosophie, wird es wirklich ernst mit ihr. Gerade so, wie seinerzeit – noch vor dem offiziellen Beginn vor 40 Jahren – im Gespräch mit jenem jungen Mädchen, das heute wohl längst Großmutter ist.

*Aber in der Philosophischen Praxis werden doch nicht nur solche hochdramatischen letzten Lebensfragen verhandelt, da geht es doch bestimmt nicht immer gleich um Leben und Tod?*

Selbstverständlich nicht. Da kommen Menschen, die in Lebenskrisen stecken, die sich verrannt haben und nicht weiterwissen; andere, die ihr Leben bilanzierten und nun mit dem Resultat unterm Strich unzufrieden sind; wieder andere, die in ihrem Beruf reüssierten, aber jetzt langweilt sie ihr Erfolg. In der alltäglichen Routine wurde ihnen ihr

**Zur Person: Gerd B. Achenbach**

geb. 1947 in Hameln (Niedersachsen), promovierte 1981 mit der Dissertation „Selbstverwirklichung oder: Die Lust und die Notwendigkeit“ bei Odo Marquard. Im selben Jahr gründete er die weltweit erste Philosophische Praxis in Bergisch Gladbach. 1982 gründete er die Internationale Gesellschaft für Philosophische Praxis (IGPP), deren Vorsitzender er bis 2003 war. Seit 2003 ist er wissenschaftlicher Beirat der Gesellschaft zur Erforschung und Förderung angewandten Philosophierens e.V. und seit 2015 wissenschaftlicher Beirat des Universitätslehrgangs Philosophische Praxis an der Universität Wien. Er lehrte an verschiedenen Hochschulen, u.a. in Klagenfurt, Wien und Berlin.

Gerd B. Achenbach ist verheiratet und Vater von acht Kindern.

Auswahl aus seinen zahlreichen Veröffentlichungen: Die reine und die praktische Philosophie (Wien, 1983); Philosophische Praxis (Köln, 1984); Das Prinzip Heilung (Köln, 1985); Das kleine Buch der inneren Ruhe (Freiburg, 2000); Lebenskönnerschaft (Freiburg, 2001); Zur Einführung der Philosophischen Praxis (Köln, 2010).

Im Jahr 2021 wird Gerd B. Achenbach seinen siebten und letzten „Lehrgang der Philosophischen Praxis“ abhalten.

mehr unter: [www.achenbach-pp.de](http://www.achenbach-pp.de)

Leben öde und grau, zum sinnlosen Einerlei, und jetzt sind sie „sinnmüde“, wie ein Gast sich neulich ausdrückte. Oder da sind solche, die mit einem Menschen zusammenleben und es nicht schaffen, mit ihm wirklich gemeinsam zu leben; wieder andere, die in Therapien an sich selbst gearbeitet haben und am Ende dahinter kamen, der „Weg nach innen“ führte ins Nirgendwo, während sie zugleich der Welt verloren gingen; wieder andere haben sich in Esoteriken verheddert und wissen nun weder aus noch ein; wieder andere wissen „mit sich nichts anzufangen“; nicht eben wenige aber sind religiös verwahrlost und kennen für ihre Seele – von der sie nicht einmal mehr wissen, ob es „so etwas gibt“ – keinen Trost. Eine erhoffte sich, allerdings zu spät – „zu spät“: die tragische Kategorie ... – einen Mann und Kinder, aber ist allein. Und eine nochmal andere hat „ihn“ und die Kinder dazu, meint aber, sie sei „die Falsche“ für ihn wie er für sie. Eine wieder andere wird alt und älter und weiß nicht, wie sie damit fertig werden soll. So ließe sich fort und fort erzählen ... Ich fände kein Ende.

*Illustration 18164094 © Colin Cramm | Dreamstime.com*

*Lassen wir uns auf das Leben ein und spielen wir mit seinen Wellen*



*Herr Achenbach – kurz und bündig: Philosophie ist ...*

... ein Abenteuer. (Lachen) Ja, wie anders sollen wir einen Geist nennen, der seit mehr als zwei Jahrtausenden unterwegs ist, um sich eine Heimat zu suchen, wo er „in der Wahrheit“ leben könnte, sich sein Haus baute und darin für immer und ewig am Platze wäre? Und was ist? Sind wir angekommen? Nein. Aber die Welt haben wir kennengelernt und wie in ihr gedacht, gehofft, gefürchtet, empfunden, getrauert, kurz: das Leben gelebt wurde und wird.

Die Alten erzählten diese Geschichte so: Ein Bauer vererbte seinen Söhnen das Land und vertraute ihnen in der Stunde seines Todes das Geheimnis an, im Acker sei ein Schatz vergraben. Wir wissen, wie's ausging ... Die Söhne gruben das gesamte Land durch und durch. Zwar den Schatz fanden sie nicht, doch den Boden haben sie so gründlich umgegraben, dass er fruchtbar wurde und ihnen reiche Ernten bescherte. Heute ist nur noch nötig, dem Bild das agrarökonomische Gewand abzuziehen, dann haben wir den Auftrag vor uns, der an die Philosophische Praxis und den philosophischen Praktiker ergeht.

☞

## 7. autorisierter „Lehrgang der Philosophischen Praxis“

- ein verbindlicher dreijähriger Kurs
- der als einzigartiger Bildungsgang in lebenspraktischer Absicht
- zugleich philosophisch fundierte Berufsperspektiven eröffnet

Im Auftrag der „Gesellschaft für Philosophische Praxis“ GPP e.V. wird der Gründer dieser vor 40 Jahren ins Leben gerufenen Einrichtung, Dr. Gerd B. Achenbach, den siebten und letzten „Lehrgang der Philosophischen Praxis“ anbieten, der spätestens im Frühsommer beginnen wird. Alles Nähere: Voraussetzungen, Anforderungen, Inhalte, Termine – auf den Internetseiten [www.g-pp.de](http://www.g-pp.de) oder [www.achenbach-pp.de](http://www.achenbach-pp.de). Weitere Informationen unter 02202 59646 oder brieflich anfragen: [post@gerd-achenbach.de](mailto:post@gerd-achenbach.de).



CHRISTOPH QUARCH

# Denken lernen mit den alten Griechen

Think Greek! – Die neue Kolumne in Abenteuer Philosophie



**W**er einen großen Sprung in die Zukunft tätigen möchte, muss weit in die Vergangenheit zurückgehen, um den nötigen Schwung zu holen. Das ist keine bloße Behauptung, sondern ein geistiges Prinzip, das sich im Laufe der Kulturgeschichte wiederholt bestätigt hat. Ob in der Renaissance, der Aufklärung oder Romantik: Zu echten kulturellen Aufbrüchen und fruchtbaren geistigen Disruptionen kam es in Europa meist dann, wenn sich die Menschen der griechischen Antike zuwandten. Das ist kein Zufall, denn im Geist und in der Kultur der alten Griechen begegnet uns ein Denken, aus dem einerseits über die Jahrhunderte unsere heutige Zivilisation hervorgegangen ist, das sich andererseits aber in vielerlei Hinsicht vom heutigen Mindset unterscheidet.

Tatsächlich ist die westliche Neuzeit nur eine der vielen Möglichkeiten, die auf dem fruchtbaren Boden der griechischen Philosophie wachsen konnten. Andere Möglichkeiten blieben unentfaltet und schlummern noch immer im Schoß der Zeit.

Heute stehen wir vor beispiellosen Herausforderungen: die Gesellschaft driftet auseinander. Der Klimawandel ist im vollen Gange, ebenso der digitale Wandel. Unser Wirtschaftssystem hat sich überlebt und eine globale Pandemie gibt zu erkennen, dass es höchste Zeit ist, einen geistigen Paradigmenwech-

sel zu vollziehen. Die Weise, wie wir Heutigen die Welt denken, deuten und organisieren, ist nicht mehr zukunftsfähig. Es braucht eine geistige Disruption. Aber woher soll uns die Inspiration dazu kommen? Wo finden wir geistige Instrumentarien, die uns befähigen, den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu begegnen? – In der Vergangenheit, im unentfaltet gebliebenen Potenzial des griechischen Geistes.

Think Greek! – Denkt Griechisch! Ist deshalb alles andere als ein konservativer oder bildungsbürgerlicher Appell. Es ist ein revolutionäres Projekt, bei dem es in erster Linie darum geht, überhaupt wieder ins Denken zu kommen. Denn wenn man sich auf den altgriechischen Geist einlässt, kommt man nicht daran vorbei, die eigenen Denkgewohnheiten und Sichtweisen radikal infrage zu stellen. Genau das aber ist der Anfang allen echten Denkens. Und echtes Denken – was etwas völlig anderes ist als die Rechenkünste Künstlicher Intelligenzen – ist genau das, was wir in unserer heutigen Welt am dringendsten brauchen.

In meiner Kolumne Think Greek! werde ich Sie fortan auf eine philosophische Reise mitnehmen, bei der ich Sie in die Welt des griechischen Geistes entführen möchte. Sie werden erstaunt sein, wie sehr sich dabei ein altes Wort bestätigt: Das Älteste ist zuweilen das Frischeste.





CHRISTOPH QUARCH

# Φιλοσοφία – Philosophie

Wie man es in der Kunst des Lebens  
zur Meisterschaft bringt

**P**hilosophie ist eine griechische Erfindung. Zumindest das Wort. Zum ersten Mal taucht es im ausgehenden fünften Jahrhundert v. Chr. auf. Allem Anschein nach handelt es sich um eine neue Wortschöpfung, denn philosophía setzt sich aus zwei Teilen zusammen: Philo, hergeleitet vom Verbum *phileîn* (= gernhaben, ersehnen, lieben) und *sophía* (= Weisheit). Wer philosophiert, ist jemand, dem es um Weisheit geht, ein Freund der Weisheit. Aber was genau heißt das?

Die Philosophie ist älter als das Wort, das sie benennt. Erst als sich der Begriff Philosophie im alten Hellas eingebürgert hatte, wurde es möglich, die großen Denker der Vergangenheit als Philosophen zu bezeichnen. Sie selbst hätten das noch nicht getan. Das gibt uns die Chance zu verstehen, was die ursprüngliche Praxis derer ist, die man später Philosophen nannte. Einen Wink diesbezüglich gibt Herodot, auch bekannt als „Vater der Geschichtsschreibung“. In

seinen Historien erzählt er von einem Besuch des Athener Staatsmanns Solon beim lydischen König Kroisos, der ihn mit folgenden Worten empfangen haben soll: „Verschiedene Kunde ist zu uns gelangt über deine Weisheit (*sophía*). Man hat uns erzählt, du habest, weil dir an Weisheit liegt (*philosophía*), viele Länder der Erde besucht, um des Schauens (*theoría*) willen“.

Was verrät uns das?

Solon wird angesprochen als jemand, der um der Weisheit (*sophía*) willen auf Reisen ist und von dem man mithin sagen könne, er sei ein weisheitsliebender Mensch: ein Philosoph. Deshalb übe er sich in dem, was auf Griechisch *theoría* heißt und gemeinhin mit Schau übersetzt wird. Daraus können wir schließen: Die ursprüngliche Praxis eines Weisheitsfreundes ist die Schau – und zwar die Schau, die ihm Weisheit in Aussicht stellt. Aber was ist das für eine Schau?

Theoría ist ein Wort, das aus dem religiösen Umfeld stammt. Wer einer Kultfeier beiwohnte und sich auf diese Weise dem Göttlichen zuwandte, erging sich in theoría. Theoría ist also nicht ein einfaches Hinschauen, sondern ein verständiges Hinschauen: ein Hinschauen, das die Oberfläche des Betrachteten durchsichtig werden lässt, um dessen tieferen Sinn zu erschließen. Mit diesem Vorsatz und in dieser Haltung wandten sich Männer wie Thales, Anaximander oder Pythagoras den Phänomenen der Welt zu, beobachteten die Naturerscheinungen und den nächtlichen Sternenhimmel. Theoría war die Weise, wie sie Wissenschaft betrieben. Sie wollten verstehen. Aber warum?

Diejenigen, die man später Philosophen nannte, befassten sich mit der Natur nicht, weil sie sich ihrer bemächtigen wollten. Auf die Idee, als Herr und Meister über die Natur zu herrschen, wie zu Beginn der Neuzeit René Descartes forderte, kamen die griechischen Denker nicht. Sie erforschten die Welt, um der sophía willen: weil sie nach Weisheit strebten. Aber was ist sophía?

Sophía ist – griechisch gedacht – nicht so sehr ein theoretisches Wissen als vielmehr eine praktische Fertigkeit. Als sóphos galt, wer sich in einem Gebiet gut auskannte: ein Meister seines Faches. Und als sóphos – Weiser – im emphatischen Sinne galt, wer es in der umfassendsten aller Künste zur Meisterschaft gebracht hatte: der Lebenskunst. Die sophía, um derentwillen die ersten Philosophen ihre theoría praktizierten, war genau das: die Meisterschaft des Lebens, die Fertigkeit, ein gutes Leben zu führen. So wird erkennbar, was – griechisch gedacht – das ursprüngliche und eigentliche Projekt der Philosophie ist: das geistige Durchdringen der Phänomene dieser Welt, um aus dem Verstehen der Wirklichkeit das Maß und die Regeln herzuleiten, die es einem Menschen ermöglichen, angemessen, sinnvoll und gut zu leben. ☞

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:14.25\\_Sophia\\_\(Wisdom\)\\_in\\_the\\_Celsus\\_Library\\_in\\_Ephesus.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:14.25_Sophia_(Wisdom)_in_the_Celsus_Library_in_Ephesus.JPG)

LINKS: Sophia, die Göttin der Weisheit



### Zur Person: Christoph Quarch

geb. 1964 in Düsseldorf, studierte Evangelische Theologie, Philosophie und Religionswissenschaft und promovierte bei Günter Figal über „Platons Philosophie der Lebendigkeit“.

Über sich selbst sagt er: „Ich bin Philosoph aus Leidenschaft. Seit mir ein Büchlein mit „Platons Meisterdialogen“ in die Hand gefallen ist, beseelt mich eine glühende Liebe (philia) zur Weisheit (sophia), die ich als Weg zu einem erfüllten und lebendigen Leben verstehe. Als Bestsellerautor, Radiophilosoph, ZEIT-Reiseleiter/-veranstalter, Sinnstifter und Denkbegleiter greife ich zurück auf die großen Werke der abendländischen Philosophie, um diese in eine zeitgemäße Lebenskunst und Weltdeutung zu übersetzen.

Meine Philosophie kreist um die Frage erfüllten Menschseins im 21. Jahrhundert: Was bedeutet es, in vollem Sinne lebendig zu sein? Worin liegt im digitalen Zeitalter die Würde des Menschen? Welches Denken brauchen wir, um den Herausforderungen des Klimawandels gewachsen zu sein?

Antworten darauf ergeben sich für mich aus dem Umstand, dass der Mensch ein Beziehungswesen ist: Unser Selbst formt sich im Gespräch mit dem anderen; wir entdecken Sinn, indem wir uns von der Welt anrühren lassen. Leben gelingt, wo wir – zurückgebunden an die lebendige Natur – gemeinsam schöpferisch tätig sind.“

**Die neuesten Bücher: Neustart.** 15 Lehren aus der Corona-Krise, **Zu sein, zu leben, das ist genug** (siehe Erlesenes Seite 73), **Begeistern!** und **Das große Ja.** mehr unter: <https://christophquarch.de/>